

Die Reifeprüfung

Von der Schaffung einer (Gegen-)Öffentlichkeit: Erste Ausstellungserfahrungen

Im Jahr 1993 trat DOMiD, damals noch in Essen ansässig, an das ebenfalls dort beheimatete *Ruhrlandmuseum* mit der Idee heran, gemeinsam die erste große Ausstellung zur türkischen Arbeitsmigration in Deutschland zu realisieren.

Ahmet Sezer In dem Zusammenhang hat die Geschichte mit dem damaligen *Ruhrlandmuseum* eine sehr große Rolle gespielt. Das war quasi ein Quantensprung in unserer Entwicklung. Das war wie so eine Reifeprüfung.

Tatsächlich wurde die Ausstellung *Fremde Heimat / Yaban, Silan olur* von DOMiD gemeinsam mit dem *Ruhrlandmuseum* erarbeitet und im Jahre 1998 auch dort gezeigt. Seitens des Museums war die Historikerin Mathilde Jamin für das Ausstellungsprojekt verantwortlich, die stellvertretende Projektleitung wurde Aytaç Eryilmaz anvertraut.

Aytaç Eryilmaz Das erste Erlebnis einer Kooperation mit einer deutschen Institution war mit dem damaligen *Ruhrlandmuseum*. Das war nicht leicht, für uns nicht, aber auch für die andere Seite nicht. Frau Dr. Jamin war Historikerin, eine gute Historikerin. Sie war offen, sensibel. Aber sie war auch in vielerlei Hinsicht unzufrieden mit mir. Manches Objekt ist für die migrantische Sicht interessant, aber weniger für die deutsche Sicht und umgekehrt. Unsere Auseinandersetzungen darüber waren sehr anstrengend. Einmal hat sie mir gesagt: „Herr Eryilmaz, wir müssen eine Ausstellung vorbereiten, nicht ein Dokumentationszentrum aufbauen.“ Dabei wollte ich ja genau das. Aber ich habe auch viel von Mathilde Jamin gelernt. Und sie hat auch von mir viel gelernt. Nach dieser Phase des Ausstellungsaufbaus sind wir gute Freunde geworden.

Im Zuge meiner Recherchen für dieses Buch entschieße ich mich, auch Mathilde Jamin zu besuchen, um sie zu ihren Erinnerungen an die damalige Kooperation zu befragen. Sie erinnert sich, im ersten Treffen zwischen DOMiD und dem *Ruhrlandmuseum* sei noch deutlich der Schock über die rechtsextrem motivierten Morde von Solingen zu spüren gewesen.

Mathilde Jamin Die erste Vorstellung von DOMiD im *Ruhrlandmuseum* war am 29. Juni 1993. Das war genau einen Monat nach Solingen. Und so war bei uns eine unglaubliche Bereitschaft da, dass wir als Museum mit unseren professionellen Mitteln ein Projekt gegen diese mörderische Ausländerfeindlichkeit würden machen können. Das traf bei uns ins Schwarze. Das war geradezu elektrisierend.

Bei ihr zu Hause wartet eine Kürbissuppe auf mich. Und Bücher, Zeitungsartikel, Akten. Sie muss ihre eigene Erinnerung auffrischen, ein wenig hier und da blättern und nachlesen, welche Geschichte sie über all die Jahre mit DOMiD verbindet.

Mathilde Jamin DOMiD hat einfach das gemacht, was gemacht werden musste. DOMiD hat da eine absolute Pionierleistung erbracht. Als Migrantenselbstorganisation, die einfach angefangen haben, die Sammlung für ein Museum zu machen. Auch ohne Fachleute zu sein. Einfach, weil sie davon durchdrungen waren, dass das politisch wichtig ist. Von den konkreten Erfahrungen der Arbeitsmigrantinnen und -migranten hatte ich selbst *null Ahnung*. Das war das Tolle, dass das von Anfang an eine selbstbewusste Autorschaft vonseiten der Migranten war. Keine Opferrolle. Auch wir sind das Volk! – Das selbstbewusste Hochhalten dieser anderen Perspektive, damit eröffneten sich ganz neue Dimensionen.

Zunächst mussten allerdings die Rollen geklärt werden zwischen dem deutschen Museum und der Migrant*innenselbstorganisation. In den Gesprächen zur Anbahnung der Kooperation gab es unausgesprochen ein gewisses Machtgefälle zwischen den beiden ungleichen Institutionen. Und da war es DOMiD, das sich rechtfertigen sollte: Seine Mitarbeiter*innen empfanden es als Auftrag, Migrationsgeschichte zu schreiben. Aber waren sie auch wirklich schon dazu in der Lage? Brachten sie die nötigen Voraussetzungen mit?

Ahmet Sezer Allerdings war die Bereitschaft nicht nach dem ersten Gespräch da. Da mussten etliche Gespräche geführt werden. Vonseiten des *Ruhrlandmuseums* war das ja auch verständlich – z. B. das Bedürfnis, Referenzen zu sehen: „Kann jemand etwas über euch sagen, den wir auch kennen?!“ Darum haben wir z. B. auch ein Gespräch zusammen mit einem Vertreter des *Zentrums für Türkeistudien* geführt, als Referenzperson. Aber im Laufe der Gespräche haben die Leute vom *Ruhrlandmuseum* dann unser besonderes Potenzial erkannt. Wir brauchten diesen Raum, um zu zeigen, was wir können.

Deutsche Museen unterscheiden sich sehr, in ihrer Geschichte wie in ihrem Geschichtsverständnis. Insofern war es kein Zufall, dass die erste große Kooperation DOMiDs in Essen stattfand. Das *Ruhrlandmuseum* war mit seinem eigenen Ausstellungs-Profil dafür geradezu prädestiniert.

Mathilde Jamin Das *Ruhrlandmuseum* war auch eine Innovation in der deutschen Museumslandschaft. Weil es die Entwicklung, die es in der Geschichtsforschung gerade gegeben hatte – nämlich Arbeitergeschichte und Alltagsgeschichte als forschungswürdiges Objekt überhaupt zu bevorzugen –, dass wir das dann auf Museumsebene für unsere Region Ruhrgebiet in Ausstellungen umgesetzt haben. Zum ersten Mal mit der Dauerausstellung aus dem Jahr 1984. Das war neu!

Ahmet Sezer Sie haben uns nicht gesagt: „Bringt uns bitte einen Wasserkrug von der Fahrt und einen Gebetsteppich, und wir machen daraus dann die Ausstellung“ – das ist die klassische Haltung. Nach dem Motto „Ihr kennt die Leute, ihr sammelt, aber die Auswahl der Objekte und die Deutung der Geschichte aus diesen Objekten, das ist unser Metier.“

Mathilde Jamin Erst bei uns sind sie dann auf Leute getroffen, die sagten, wir machen das zusammen. Wir als Museum hätten das allein auch gar nicht machen können. Wir sind auch gar nicht auf die Idee gekommen. Weil man dafür das Wissen brauchte darüber, was überhaupt relevante Fragestellungen sind. Auch den Kontakt zu den Leihgebern und Interviewpartnern, das hätten wir alleine so nicht herstellen können.

Ahmet Sezer DOMiD hat sich ja in den Grundsätzen bis heute nicht geändert. An bestimmten Prinzipien haben wir festgehalten. Darunter ist das Prinzip der gleichen Augenhöhe. Das heißt: Wir sind nicht die Zulieferer für irgendwelche Projekte einer deutschen Einrichtung. Wir kooperieren mit allen, aber wir möchten, dass diese Geschichte aus beiden Perspektiven erzählt wird. Also die Sichtweise der Migranten soll zur Geltung kommen, und das können nur die Menschen (garantieren), die selbst diesen Hintergrund haben.